

nicht weit von seiner »Emilienne d'Alençon«, deren dekolletiertes Auftreten im Café Chantant einen tugendhaften Spießbürger aus dem Lokale vertreibt. Entsetzt spannt er im Wegeilen seinen Regenschirm auf, um von der Verführerin ja nichts zu sehen. Fast alle heute schon so selten gewordenen Blätter von Toulouse-Lautrec sind da, »La Goulue«, »Reine de Joie«, auch das durch seinen erschreckenden Realismus geradezu abschreckende, aber technisch meisterhafte Blatt »An Pied de l'Echafaud«. Georges Meunier ladet zum Besuche des Concert Duclerc in recht absonderlicher Weise ein, indem er einen frisch aufgehängten ganz naturgetreu an die Wand zaubert. Vom blutrünstigen Rochegrosse ist das herrliche Blatt für Charpentiers Oper »Louise« da, mit dem Liebespaar vor dem tief unten in Lichterglanz strahlenden Paris. Fesselnd wirkt Barrères »En Bombe« und Galops »Semelle Michelin«. Der belgische Pointillist Rysselberghe ist durch sein berühmtes Blatt »La Libre Esthétique«, Gasset durch die »Librairie Romantique« vertreten. Gerbaults Säugling will weg von der Brust der Amme zur Schale Schokolade Charpentier, Roubilles wilder Apachentanz. Steinlens Radlerin mitten in einem Haufen kreischender Gänse. Bei Grün arretieren zwei Pariser Schutz männer nachts eine Kokotte. »Wohin führt ihr sie?« »Auf die Geige!« (Pariser Weibergefängnis). In Forains »Salon des Humoristes« spielt in Zeichenmanier und in ganz wenigen Strichen ein weiblicher Akt mit Zylinderhut und Maske Fangball. Von Engländern sind die berühmtesten Blätter von Greiffenhagen, Beardsley, Beggarstaff, Anning Bell und Mackintosh da; aus Nordamerika das dekorative Panneau von Louis J. Rhead, das später als Ankündigung für »Le Journal de la Beauté« gedient hat, dann Blätter vom amerikanischen Präraphaeliten Bradley und vom Zeichner der modernen amerikanischen Frauenschönheit, Gibson. Altmeister Israels mit seinem Plakate zur Ausstellung eigener Werke in London. Ein altjapanisches Theaterplakat in Guasche fällt auf durch Farbenpracht und durch die herrlichen Stoffmuster. Unter den Deutschen sind Namen allerersten Ranges; Max Klinger (Sezession), Greiner (Klassischer Skulpturenschatz), Th. Th. Heine (Zeis' Tintenteufel und Züstautomobile); das starr, fast hypnotisierend ausblickende Weib Hans Ungers für die Dresdner Ausstellung 1903. Aus Oesterreich: Hans Schließmanns Silhouettenplakat für Pötzls Schattenbilder, dann Orliks »Weber«. Die Blätter der bekanntesten Wiener Plakatkünstler Kolo Moser, Alfred Roller und Heinrich Lefler sind nicht direkt, sondern aus Privatbesitz beige-steuert. Aber Veith, Schram, Ernst und Gustav Klimt, Engelhardt, Karpellus und Schönplugg sind seltsamerweise gar nicht vertreten. Karl Josefs »Der Morgen« wirkt durch den geradezu herausfordernden logischen Widerspruch seines Sujets zu dem angepriesenen Gegenstande. Die zwei dekrepiten Greise, die zu seinen stereotypen Figuren gehören, sollen für die neue Zeitschrift Stimmung machen. C. v. Sturs

Debardeure erinnern unsere ältere Generation an Hornicks »Universum« aus den Siebzigerjahren. Aus den modernen 130 deutschen Plakaten sprüht viel Witz und Humor. Aber man findet hier schon exzessive Flächenwirkung bis zur Unkenntlichkeit für den Nahestehenden, und zeichnerisches »Hinweglassen« bis zur Brutalität. So mancher Witz ist nicht immer sympathisch. Münchner und Berliner Plakatanstalten haben Blätter ihrer besten Künstler hergeschickt: Scheurich, Luzian Bernhardt, Julius Klinger, Dietz, Hengeler, Obermeier, Stuck, L. Hohlwein, Jank, Prätorius u. a. Gewisse Plakate von Scheurich, Bernhardt und Julius Klinger vergißt man nicht so leicht, wenn man sie gesehen hat. Stucks »Auge« für die letzte Dresdner Hygienische Ausstellung hat sich der berühmte Künstler wohl nur als »Blague« gedacht — es verfolgt einen noch im Traum! Wenn es die Aufgabe des Plakats ist, suggerierend zu wirken, so gebührt diesem allbekannten Plakat der erste Preis. Gegenüber diesen 130 deutschen Plakaten nehmen sich die 13 österreichischen Plakate recht armselig aus, allerdings nur durch ihre Zahl, nicht durch ihre Qualität. Sehr charakteristisch ist zum Beispiel Langs Maske der Tänzerin Grete Wiesenthal.

Unter den Plakatentwürfen deutscher und österreichischer Provenienz stehen wohl Franz Waciks »Apollokerzen«, H. Grom-Rottmeyers »Zentralbad« und »Kolosseum«, dann manches von Liebenwein an erster Stelle durch Einfachheit der Mittel, Klarheit und Prägnanz des Ausdruckes, gesunden Humor der Erfindung. Auch viele andere gerade österreichische Künstler bekunden einen Geschmack und eine Vornehmheit, die so manchen deutschen Künstlern abgeht. Aber auch unter den Oesterreichern stößt man schon auf manche, die nicht mehr geschmackvoll auffallen wollen, sondern nur auffallen, schlechtweg. Ob solche Blätter auch Besteller finden werden? Das erste Erfordernis eines Plakates, um so mehr eines Künstlerplakates, ist Zweckmäßigkeit, also leichte Leserlichkeit des Textes. Sonst hat der Beschauer vielleicht einen Genuß an einem hübschen Farbenleck, aber der Besteller des Plakates kann lange warten, bis seine Ware bestellt wird. Ist also der Text in noch so modernen, aber unleserlichen Lettern gedruckt und ein Rebus, dann bleibt niemand auf der Gasse stehen, um den Rebus zu entziffern.

In dieser Richtung hat nun unter so manchen recht unleserlichen Plakaten das eigene Plakat dieser Ausstellung jeden Rekord geschlagen. Es ist ein typisches Schulbeispiel, wie ein Plakat nicht ausschauen soll. Im »Hagenbund« ist jetzt bekanntlich die Norwegische Ausstellung. Vor wenigen Tagen sieht der bekannte Kunstreferent einer großen Tageszeitung vor dem Portale der Sezession zwei Fremde stehen, die sich vergeblich bemühen, aus den orange-gelb eingefärbten Mäandern und dem weißen Begleitbogen des Ausstellungsplakates etwas Leserliches zu entziffern. Schließlich traten sie ein und der eine ruft: »Also das ist die Norwegische Ausstellung?«



## Falsche Rubens.

In Belgien wollte man kürzlich, wie unsere Leser wissen (siehe Nr. 3, p. 42 und 43, »Zwei neue Bilder von Rubens entdeckt?«), zwei bisher sehr gesuchte Originale Rubenscher

Bilder, »Die heilige Dreieinigkeit mit Engel« und »Lot aus Sodom fliehend«, entdeckt haben. Nun meldet sich bereits einer der besten Rubens-Kenner, der Antwerpener Kunstgelehrte Prof